

Gottes erstes Gebot – Kernstück reformatorischen Glaubens

(Aus einem Vortrag in der Marktkirche zu Hannover am 1. November 1959)

Von Friedrich-Wilhelm Krummacher, Greifswald

Ein wohlherzogener und gut unterrichteter evangelisch-lutherischer Christ muß eigentlich an unserem Thema Anstoß nehmen: Ist das erste Gebot wirklich Kernstück unseres reformatorischen Glaubens? Haben wir nicht gerade gelernt, daß es in der Reformation nicht in erster Linie um die Gebote, sondern um die Gnade, um das Evangelium geht? Nun wird uns hier gesagt: das erste Gebot sei Kernstück reformatorischen Glaubens. Wie kommen wir zu solcher Behauptung?

Seit 1917 hat die Luther-Gesellschaft ihre Aufgabe darin gesehen, die Kenntnis Martin Luthers in Wissenschaft, Kirche und Öffentlichkeit zu vertiefen. Bedeutende Lutherforscher unseres Jahrhunderts, von Karl Holl angefangen, und mit ihm der heutige Erste Präsident der Luther-Gesellschaft, Paul Althaus, Lutherforscher wie H. Bornkamm, Franz Lau, Erdmann Schott und Horst Beintker („Die Überwindung der Anfechtung bei Luther) bis zu dem heutigen finnischen Lutherforscher Aarne Siirala („Gottes Gebot bei Martin Luther“) haben in den letzten Jahrzehnten aufgezeigt, welche zentrale Bedeutung gerade das erste Gebot für die Verkündigung Martin Luthers gehabt hat. Das, was die Lutherforschung schon seit langem an das Licht gehoben hat, gilt es nun aber auch für unser persönliches evangelisches Glaubensleben, für die Gemeinde und für die Kirche Martin Luthers in der Welt von heute fruchtbar zu machen.

Unter diesem Aspekt sagen wir mit voller Überzeugung: Gottes erstes Gebot — Kernstück reformatorischen Glaubens.

„Alles strömt heraus aus dem großen Ozean des ersten Gebotes und strömt wieder in ihn zurück“ (Martin Luther). Die anderen Gebote sind — wie Luther sagt — der Radkranz; das erste Gebot ist der Reifen, der alles zusammenhält. Darum sind die Zehn Gebote alles andere als eine Morallehre, wie sie etwa heute in den neuen zehn Geboten der sozialistischen Moral in der DDR verkündigt wird. Da heißt das erste dieser zehn Gebote: „Du sollst dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.“ An diesem einen ersten Gebot ist schon deutlich, daß hier auf einer völlig anderen Ebene gesprochen wird, als wenn der lebendige Gott selber spricht in seinem ersten Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott.“

Luther hat darum mit Recht in seiner Erklärung jedes einzelne der folgenden neun Gebote aus diesem ersten Gebot, als der Quelle, abgeleitet: „Wir sollen Gott fürchten und lieben . . .“

Daher umfaßt das erste Gebot allein bereits alles übrige, was Gott uns in der Bibel gesagt und durch die Reformation neu erschlossen hat. Es klingt sehr kühn, was ich jetzt sage; aber im Grunde kann man mit dem ersten Gebot alleine das Leben bestehen und ewig selig werden. Denn da ist alles Entscheidende bereits gesagt und geschehen: Gott redet uns an, längst ehe wir ihn suchen konnten. Er ruft zuerst und schenkt uns seine persönliche Gemeinschaft und seine Verheißung. „Ich bin“, das steht noch vor dem Gebot: „Du sollst.“

Gottes Gebot will uns zu dem Glauben führen, daß wir Gott ehren, ihm vertrauen, seine Verheißungen für uns ernst nehmen! Er erwartet nur eine Antwort, nämlich die Antwort des Glaubens. Im Grunde gebietet Gott mit seinem ersten Gebot nur das eine, daß wir Gott für unseren Gott halten. „Du sollst nicht andere Götter haben, das ist, du sollst mich alleine für deinen Gott halten.“ (Großer Katechismus.) Das aber heißt eben „glauben“. Sein Befehl ist darum im tiefsten Grunde Angebot seiner Gnade: „Ich soll dein Gott sein, das halte auch, lass' mich in dir wirken, wirke du nichts Eigenes, lass' mich dir helfen in deinen Nöten.“ (M. Luther.) Das Glaubensbekenntnis der Christenheit ist im Grunde nichts anderes als Echo und Antwort auf Gottes erstes Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Darum sagt Luther: „Also daß der Glaube nichts anders ist, denn eine Antwort und Bekenntnis der Christen auf das erste Gebot gestellet.“

Vielleicht spüren wir jetzt, wie aktuell das für unser Leben werden kann. Im Grunde geht es auch für uns um die eine entscheidende Frage: Geben wir Gott die Ehre in freudigem, freiwilligem Gehorsam, oder sagen wir Nein und machen damit unseren menschlichen Hochmut zu dem Götzen, den wir anbeten? Es gibt nur eine Ursünde: das ist die Undankbarkeit und der Unglaube gegenüber Gottes Angebot: Ich will . . ., du sollst . . . Das ist der Hochmut des Menschen, der — wie Luther sagt — in sich selbst verkrümmt ist. „Darum lasset uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf irgendein anderes Ding leiden will.“ (Großer Katechismus.)

Das ist also die Abgötterei, die dem ersten Gebot total widerstreitet!

Das kann nun in sehr verschiedenen Formen geschehen, in einem schleichenden Atheismus, der praktisch nicht mehr mit Gott rechnet oder in der offenen Kampfansage einer militanten Gottlosigkeit, die den schöpferischen Menschen anstelle Gottes auf den Thron hebt. Es

kann aber auch in den versteckten Formen menschlicher frommer Gedanken geschehen: Der Mensch will mit seinen eigenen Gottesbegriffen und Ideen über Gott verfügen. Unser Gottesbild soll so aussehen, wie wir es uns wünschen. Der Mensch will mit seinem Begreifen Gott „in den Griff bekommen“; er will Herr sein auch über Gott.

Darum fällt bereits hier die Entscheidung: Gott befiehlt; er macht uns das Angebot des Lebens und der Gnade. „Ich will Gott bleiben — ich will geliebet, geehret, gefürchtet sein.“ (M. Luther.) Aber wer diese seine Gabe verwirft, fällt unter den Zorn Gottes. „So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend etwas außer ihm verlassen; wiederum wie gütig und gnädig er ist denen, die ihm allein von ganzem Herzen trauen und gläuben.“ (Großer Katechismus.)

Wer Gottes Trostwort nicht ernst nimmt, für den wird dasselbe Gebot zum Drohwort. Der lebendige Gott ist der gebietende Gott! Diesen gebietenden Gott aber als *unseren* Gott und Herrn anerkennen — das ist das Geheimnis des Glaubens.

Von da aus gibt es für Luther im Grunde keinen Unterschied zwischen dem ersten Gebot und dem Glauben an das Kreuz Christi. Wenn der majestätische Gott im ersten Gebot sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott“, dann will er eben kein ferner, sondern er will *dein naher Gott* sein. Er offenbart uns seine majestätische göttliche Ehre gerade dort, wo wir Menschen uns das niemals ausdenken würden, nämlich am Kreuz. Der majestätische Gott geht den Weg des Kreuzes. Das Kreuz, in menschlichen Augen Zeichen der Schande, enthüllt gerade Gottes göttliche Ehre. Da muß jede Menschen-Weisheit verstummen! Am Kreuz geht es um viel mehr noch als nur um mein persönliches Heil; es geht am Kreuz um Gottes Ehre, um Gottes Gottheit.

Dieser Weg des Kreuzes gilt dann aber auch für die bedrängte Kirche in ihrem Kampf gegen alle Abgötterei: „Das Kreuz der Kirche ist ihre Erhöhung. Je mehr wir bedrängt werden, desto mehr werden wir aufgerichtet. Je mehr der Satan wütet, desto mehr lachen wir; denn Christus ist zu stolz, weil er der Herr ist, der vermag, die Zerstörten aufzubauen, die Traurigen aufzurichten und zu trösten und selbst im Tode lebendig zu machen. Denn weil er Gott ist, ist dieses sein eigentliches Amt, aus dem Nichts alles zu machen.“ (M. Luther.)

Darum konnte Martin Luther diesem lebendigen Gott am Kreuz Christi *und* gleichzeitig auch in seinem ersten Gebot begegnen. Das Evangelium vom Kreuz ist bereits in dem Gebot: „Ich will dein Gott sein“ tief verborgen. Denn hier spricht der Herr zu seinem Volke, zu

seiner Kirche, dem Volke Gottes und neigt sich so tief herab, daß Er zu uns „Du“ sagt: Du sollst mein Volk sein, ich will dein Gott sein — das ist Evangelium. Das Evangelium ist also in dem ersten Gebot verborgen. Denn der majestätische und verborgene Gott, der befiehlt und meinen Hochmut zerbricht, will ja nur eines: Er will der Gott meines Heils sein.

Am tiefsten und tröstlichsten hat das Luther in den Stunden der Anfechtung selber erfahren und hat aus eigener, erfahrener Not heraus auch andere als Seelsorger dadurch tief trösten können: „Gott will nicht, daß du verzweifelst. Er *gebietet* zu hoffen und Ihm zu glauben. Er will, daß man ihn *ehre* durch Vertrauen auf seine Barmherzigkeit — das bedeutet das erste Gebot.“ Die Briefe, die Luther als Seelsorger schrieb, geben davon ein schönes und tiefes Zeugnis:

„Denn es ist Gottes *ernstes Gebot*, daß wir uns den Sohn vor Augen stellen, durch den er sich reichlich erzeigt hat, daß er unser Gott sei, wie das erste Gebot lehret, der uns helfe und für uns Sorge. Darum will er nicht leiden, daß wir uns selber helfen oder für uns sorgen. Denn das heißt Gott und das erste Gebot und Christus dazu verleugnen. Der leidige Teufel, der Gott und Christus feind ist, der will uns mit solchen Gedanken gegen das erste Gebot von Christus und Gott auf uns selbst und auf unsere Sorge reißen . . .“ (Trostbrief an Barbara Lisskirchen 1531.)

Luther ist nicht müde geworden, sich und andere in der Anfechtung seelsorgerlich damit zu trösten: selbst wenn ihm — welch furchtbarer Gedanke! — das Bild des gekreuzigten Christus zu entswinden drohte, so kann doch der Glaube keine Einbildung, kein religiöser Traum und keine fromme Selbstsucht sein: „Meine Lehre läßt Gott einen Gott sein, darum kann sie nicht lügen, als welche Gott die Ehre gibt.“ Der lebendige Gott hat es befohlen und sein Befehl gilt unumstößlich: Du mußt wider Gott zu Gott dringen, du mußt von Gott zu Gott fliehen. Er befiehlt dir, daß du diesen majestätischen Gott für deinen Gott halten und haben sollst. „Damit ist angezeigt, wie unser Herz stehet in der Anfechtung; wie sich's fühlet, so stellet sich hier Christus. Es meint nicht anders, es sei eitel Nein da, und ist doch nicht wahr; darum muß sich's von solchem Fühlen kehren und das tiefe heimliche *Ja* unter und über dem *Nein* mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten . . . und Gott recht geben in seinem Urteil wider uns, so haben wir gewonnen.“

Darum war im ersten Gebot bereits das ganze Geheimnis des *sola gratia* für Luther verborgen: Gott allein, Christus allein, die Gnade allein. Die Antwort ist: Der Glaube allein. „Wer Gott gläubt, der gibt ihm

seine Ehre, als daß er wahrhaftig, allmächtig, weise, gut sei.“ (M. Luther.) Der lebendige Gott des ersten Gebotes ist für Martin Luther zugleich der Gott des Evangeliums.

Im Grunde umschließt, nach Luthers Meinung, das erste Gebot mit seinem Trost und seiner Warnung aber nicht bloß den zweiten Glaubensartikel von Christus, sondern auch den dritten Glaubensartikel von der Kirche und von der Auferstehung der Toten mit ein. „Ich will dein Gott sein, du sollst keine Götter haben neben mir“, das ist nicht dem einzelnen, sondern dem Volke Gottes, der Kirche Christi, von der der dritte Artikel redet, gesagt. „Ich will dein Gott sein“ — wenn das der lebendige Gott sagt, dann gilt das auch für die Auferstehung der Toten; denn Gott ist, wie Christus selbst gesagt hat, der Gott der Toten und der Lebendigen.

Luther ist nicht müde geworden, die große Umdrehung zu preisen, die der Kern des ganzen Evangeliums ist. Der majestätische Gott, der allein sagen kann: „Ich bin *der Herr*“, sagt zugleich: „Ich bin *dein Gott*.“ Das hat er uns am Kreuze Christi tief eingepägt; das zu glauben hat er uns aber bereits im ersten Gebot befohlen. Jawohl, befohlen — das gerade ist Hilfe und Trost für Martin Luther wie für uns, daß wir nicht selber unsere eigenen Wege suchen, sondern die Wege gehen, die Gott uns befohlen hat. „Der Teufel plagt ein Herz damit, auf daß der Mensch Gott feind werden und verzweifeln solle, was ihm doch Gott im *ersten Gebot* alles hart verboten hat, und will, daß man ihm vertrauen, ihn lieben und loben soll, davon wir leben.“

Darum ist das die große Freude: Dein Gott will Herr und König sein in allen Bereichen deines Lebens und deines Herzens. „Also verstehst du nun leichtlich, was und wieviel dies Gebot fordert, nämlich das *ganze Herz* des Menschen.“ (Großer Katechismus.) Da ist dann für die Abgötter einfach kein Raum mehr da. Gottes Gebot will das ganze Herz des Menschen. Er will, daß wir ganz auf Ihn unsere Zuversicht setzen. Wer nach Gottes erstem Gebot Gott allein die Ehre gibt, der hat dann auch im Kampf mit den *Abgöttern unserer Zeit* ein klares Ziel und eine freudige Zuversicht.

Darin liegt die Aktualität dessen, was wir von Martin Luthers Wiederentdeckung des ersten Gebotes für den heutigen Menschen gesagt haben. Entweder steht nämlich der Mensch des planetarischen Zeitalters in seiner ihm von Gott verliehenen Größe ganz allein, souverän und selbstherrlich da und verliert dann Maßstab und Grenzen, macht sich selbst zum Sklaven seiner Ideologie und zerbricht an der Welt, die er beherrschen will. Oder aber der Mensch kennt die Grenzen der ihm

von Gott gegebenen großen Gaben und steht dem Gott gegenüber, der ihn angeredet hat mit seiner Verheißung und seinem Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Die Frage, die uns vom ersten Gebot, wie es uns Martin Luther neu erschlossen hat, unausweichlich gestellt wird, ist doch ganz einfach diese: Haben nicht auch wir immer wieder in unserem täglichen Leben und in unserem öffentlichen Leben ganz andere Dinge lieb, auf die wir vertrauen und *an* die wir unser Herz hängen? Dann bleibt nur noch ein geteiltes Herz für Gott übrig und nicht das ganze, frohe und ungeteilte Herz, von dem Martin Luther gesprochen hat. Haben nicht auch wir lähmende Angst und Furcht vor ganz anderen Dingen, die uns das Leben heute schwer machen? Dann bleibt nicht mehr sehr viel übrig von der Furcht, die doch allein dem lebendigen Gott gebühren sollte.

Noch aber läßt Gott uns Zeit. Über uns und über unserem geteilten Lande steht das ernste Wort der Heiligen Schrift, daß die Axt schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist, und auch das ernste Wort des Reformators, daß die Zeit kommen könne, wo der fahrende Platzregen Gottes über unser deutsches Land hinweggegangen ist und nicht wiederkehrt. Noch aber gilt sein Angebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Er gebe uns die fröhliche und getroste Antwort: Wir wollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Haft du ein solch Herz, das sich eitel Guts zu Ihm versehen kann, sonderlich in Nöten und Mangel, dazu alles gehen und fahren lassen, was nicht Gottes ist, so hast du den rechten einigen Gott.